



Abend =

Zeitung.

233.

Freitag, am 29. September 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Kellmer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hst.)

Bilder aus dem Süden.

Von Robert Keller.

(Nr. I. siehe Abendzeitung Nr. 120—124.)

II.

Der schöne Knabe.

1.

„Rosen von Bagdad, wie lieblich ist Euer Duft! Nachtigall von Schiraz, wie hell ist dein Gesang! Quellen um Mecca wie munter sprudeln Eure Wellen! Fürstin Fatime, wie weich sind deine Arme, wie sanft ist deine Rede, und die frischen Lippen, wie viel anmuthiger noch sind sie wenn sie kein Wort sprechen und den Kalifen küssen.“

So endete der Erzähler im Kaffeehause zu Smyrna das Märchen und die Moslims blieben still und gleichmüthig auf den Fersen kauern, aber ununterbrochen dampfte der Mund und bläuliche Tabakswolken hingen an ihren Bärten, gleich wie sich leiser Nebel des Morgens aus dem Gebirgswalde emporhebt.

Der Franke, der seitab gesessen, stand auf und näherte sich dem Märchenerzähler:

„Auch dieß noch, ich bitte dich,“ sprach der Erstere. „Ich werde es niederschreiben und du schenkst mir dann eine kurze Aufmerksamkeit, um dir deine treffliche Erzählung vorlesen zu lassen, damit du die Irrthümer verbessest in die ich etwa versiel.“

„Herr!“ sagte ein Jude, der ebenfalls gegenwärtig war, „wollt Ihr mich beehren mit Euerem Vertrauen, so will ich Euch versorgen mit kostbaren Manuscripten,

und Märchen sollt Ihr erhalten, — ich kaufte sie zu Stambul aus dem Nachlasse eines Zman, tausendmal länger und interessanter, als die Geschichten sind, womit uns Almoab bisher unterhielt, obschon ich durchaus nicht verkenne, daß er sich Mühe gibt!“

„Du bist ein Hund,“ bemerkte Almoab und stärkte seinen ausgetrockneten Gaumen mit einem Schluck Kaffee, aus ächten levantischen Bohnen bereitet.

Der Franke nahm keine Rücksicht auf das Anerbieten des Juden. Er verständigte sich mit Almoab, um sich in den Besitz des Märchens zu setzen, das der „Erzähler im Kaffeehause“ so eben vorgetragen hatte.

Dann ließ er sich wieder mit großer Unbequemlichkeit auf das Kissen nieder, das ihm als Stuhl diente und das für den Bedarf eines Europäers viel zu niedrig war. Der Engländer, denn dieser Nation gehörte der Fremde an, streckte die langen Beine ungeschickt weit von sich, griff wieder nach der Pfeife, die er weggelegt hatte, der Diener hielt ihm Feuer auf den Tabak, stellte ihm den Kaffee in der kleinen Schaale zurecht und während sich Almoab von der Anstrengung erholte, ward von Keinem der übrigen Anwesenden ein Wort gesprochen. Indessen ging der Jude aus dem Kaffeehause hinweg, es kam ein neuer Gast — Niemand entschloß sich, etwas für die Unterhaltung zu thun. Diese Ruhe war selbst für die Schweigsamkeit eines Britten zu langweilig, wie denn diese Insulaner überhaupt nur dann stumm und mürrisch zu bleiben scheinen, wenn sich die Leute auf dem Continente so lächerlich und albern zeigen, sie übergefällig erhei-

tern und anregen zu wollen. Wird der Engländer nicht weiter beachtet, so stellt er sich ganz wie ein vernünftiger und umgänglicher Mensch dar. Daher wandte sich auch jetzt Sir Morton an seinen Nachbar zur Rechten mit der Frage:

„Ihr seyd in dieser Stadt ansässig? Kennt Ihr den Juden? Er hat mir auch den Verkauf einiger Alterthümer angetragen und ich möchte mich nicht gern von ihm hintergehen lassen.“

„Ich verstehe mich nicht auf den Handel mit Alterthümern,“ antwortete ihm der Moslim, ohne nur die Richtung seines Auges zu verändern, mit einer verächtlichen Gleichgiltigkeit gegen den Artikel entweder, oder gegen den Frager, oder gegen beide zugleich.

„Auch hat ich nicht um Euren Rath in dem, was die Beurtheilung der Statuen, Friese und Münzen betrifft, sondern ich wollte hören, was Ihr von dem Juden haltet, der sie feil hat. Ich bin ein Fremder und habe überdies kein besonderes Vertrauen zu den Hebräern.“

„Allah ist groß,“ erwiderte der Türke, „und die englische Nation ist mir stets selbst wie ein Volk von Juden vorgekommen.“

Diese Bemerkung erregte den Stolz des Briten in seinen innersten Theilen. Sir Morton erhob sich von dem Sitze, auf dem er Platz hatte, nahm die Bernsteinspitze der Pfeife aus dem Munde und entgegnete heftig:

„Ihr seyd von Vorurtheilen geblendet, Ihr irrt euch ganz ausgezeichnet, sehr geehrter und vortrefflicher Moslim. Britannien, die Königin der Meere, unter deren Flotten sich der Ocean demüthigt, Britannien, das Land der Ehre, der Freiheit, des Ruhmes, wie könnt Ihr es zu einem jüdischen Reiche stempeln wollen? Eure Regierung, die erhabne Pforte urtheilt ganz anders über mein Vaterland. Fragt nur in Stambul, welcher Rath und Einfluß der stärkste im Divan sey, und man wird Euch seine Herrlichkeit den brittischen Botschafter nennen. Unsere Segel bedecken alle Kanäle und Pässe des Meeres, kein Hafen der Welt ist der engländischen Flagge verschlossen und beinah kein Volk auf Erden, das unsere Macht und Großmuth nicht erfahren hätte!“

Nachdem Sir Morton diese Phrasen vorgetragen hatte, blickte er aufmerksam auf die Gesichter der Gäste, um den Eindruck seiner Rede zu ermessen. Allein die bartumhüllten Züge der Türken zeigten keine Spur von Theilnahme. Mortons Nachbar sagte endlich:

„Allah ist groß,“ — eine Floskel durch die der Dömane sowohl Staunen als Gleichgiltigkeit, Freude als Schmerz, Ironie und Beistimmung zu erkennen gibt, eine Floskel, die nur durch die Situation in der, und die

Betonung mit der sie ausgesprochen wird, ihre Bedeutung erhält.

Noch immer blickte Sir Morton sehr geärgert auf die Antlitz der vor ihm Kauern den, als sich die ehernen Mienen der Türken aufklärten, die Hände nach den Wärten griffen und sie glätteten, die Tabakswolken dichter empor stiegen. „Jetzt erst wirken meine Worte, aber sie wirken doch,“ dachte der Jüngling in seiner Selbstgefälligkeit und ging auf seinen Sitz zurück. Allein er hatte sich getäuscht. Die Tanzknaben, deren Vorstellungen die Türken über Alles lieben, nahten und darum hatten sich die arabischen Physiognomien aufgeheitert. Alle Anwesende, Almoad ausgenommen, dem das Erscheinen der Tänzer sein Publikum für eine Weile entzog, waren über die Ankunft der griechischen Knaben erfreut. Man erhob sich sogleich um Raum zu machen, eine gewisse Beschäftigung zeigte sich bei den Moslims, die Vorstellung zu beschleunigen, indessen breiteten die Knaben, inmitten des Baumplatzes vor dem Kaffeehause, ihren Teppich aus, stimmten und probirten ihre einfachen Instrumente, ordneten den malerischen Anzug, und fragten, ob der Tanz beginnen sollte. — Die Türken neigten einwilligend ihre Häupter und öffneten ihre Augen voller Schaulust.

Einer der Knaben sprang vor, ihm folgten zwei andere. Wenn Leichtigkeit und Anmuth der Bewegung im Stande sind, unsere Sinne zu bestechen, wenn es irgend einen Reiz der jugendlichen Formen gibt, der sich, den Blicken in vortheilhafter Haltung geboten, unseres Wohlgefallens, unserer Bewunderung bemächtigt, so schien es, als ob die kleinen Künstler Alles erschöpften, was ergözen und hinreißen konnte. Sie schwebten auf dem Teppiche, ohne ihn weiter, als mit den schöngebognen Fußspitzen zu berühren. Ihre Gelenkigkeit war rund, und durch das Gesetz der Wellenlinien bedingt. Jede Figur, die sie bildeten, jede Gruppe, zu der sie sich vereinigten, war ein meisterhaftes lebendiges Bild und dazu erklangen die Becken in rhythmischen Sätzen, traten die Tänzer den Takt.

„Allah ist groß!“ seufzten die entzückten Türken.

„Wahrhaftig ganz süperbe,“ bemerkte Sir Morton.

Selbst der Erzähler Almoad vergaß seinen Groll wegen der Nebenbuhlerschaft der Knaben mit ihm, in dem, was die Unterhaltung der Gäste betraf, er rückte an seinem Turban, schlürfte den Kaffee hastiger, und ein: Gut, Gut! entfloß seinen märchenvollen Lippen.

Unter den drei Tänzern zeichnete sich der Mittelste am meisten aus, eine schlanke Gestalt von feinem Ebenmaße und edlen Gliedern. Auch in der Tracht war dieser Knabe von den beiden übrigen bevorzugt. Seine Klei-

der waren von neuerm Stoff und sorgfältigerem Zuschnitte. Ueberdies schien er um einige Jahre älter zu seyn, als seine Begleiter.

Als der Tanz geendet hatte, ruhten seine großen, hellen Augen auf dem Becken, das er in der Hand hielt. Er war in Begriff das Geld einzusammeln. Allein ehe er noch zu dem nächsten Gaste herantrat, zuckte ein gewisser Stolz über sein klares Angesicht, die frische Obertippe warf sich etwas hinauf, der Knabe drehte sich um und schickte einen seiner Gefährten ab, um die Einnahme zu besorgen.

„Komm selbst und hole dir deine Para's,“ riefen sie, „bei Allah, es wird dein Schade weder seyn, noch darfst du dich schämen, den Sold deiner Bemühung einzufordern.“ Und sie riefen den Stellvertreter ab, der ihnen das Becken darreichte. Aber der Knabe blieb unbeweglich und stumm bei dieser Aufforderung.

„Welch' eine noble Physiognomie, Welch' ein Anstand und Stolz!“ staunte Sir Morton und hatte nicht übel Lust sich im Nothfalle des schlanken Tänzers anzunehmen.

„Wirst du auf unseren Befehl hören? Wirst du unserm Gebote Folge leisten?“ schalteten die Türken, durch den Widerstand des Knaben in Zorn gebracht.

Noch immer veränderte die Person, die eben jetzt der Gegenstand der allgemeinen Betrachtung war, ihre Stellung nicht und unbeweglich hasteten die Augen am Teppich. Aber es mochte dem Knaben doch noch gerade bedenklich werden, die Versammlung noch mehr und noch länger gegen sich aufzureizen. Er schritt auf den Gefährten hin, nahm ihm das Becken ab und ging jetzt an der Reihe der Sitzenden dahin. Der Erste und Zweite der Moslims legten ihr Geschenk auf das Becken, der Dritte wollte den Knaben umarmen, aber ward ziemlich heftig zurückgestoßen.

„Allah ist groß,“ sagte der Beleidigte in einem drohenden Tone. — Sein Nachbar hoffte besseres Glück zu machen. „Sieh!“ sprach er, „ich gebe dir diesen ganzen Piafter, er ist neu, eben erst aus der Münze des Padiſchah's gekommen und die Schrift funkelt in stimmerndem Glanze, — ich schenke dir den Piafter, wenn du mir einen Kuß dafür erlaubst. Sehntst du es ab, so bekommst du nichts.“

Der Tänzer hörte aufmerksam auf die Rede des Rechtgläubigen, als sie schloß, ging er an ihm vorüber und auf Sir Morton zu. Der Letztere hatte, wie er-

wähnt, den Knaben schon lange bewundert und ihm seinen Beifall nicht undeutlich durch Blicke und Geberden zu erkennen gegeben. Jetzt verschlimmerte er die Lage seines Lieblings durch ein lautes Gelächter, das er ausschlug. Die Moslims waren entrüstet, zumeist der Mann, dessen Piafter und Kuß verschmäht worden war. Sie murrten nicht bloß mehr, sondern erhoben sich, den Knaben zu ergreifen und zu züchtigen. Aber ohne dies abzuwarten, noch das Geschäft des Einsammelns zu vollenden, ergriff der Tänzer Morton beim Kopfe, küßte ihn, das Geld welches der Engländer bot schob er zurück, raffte den Teppich auf, und entfloß mit seinen Begleitern so behend und schnell, daß den schwerfälligen Türken nichts blieb, als das Nachgaffen und ein Ausbruch des Staunens und der Ueberraschung.

„Allah ist groß!“

Morton fühlte sich durch den Kuß sehr geschmeichelt. Er lachte noch unmäßiger denn zuvor, und hätte gern gewußt, wohin die Knaben geflüchtet seyen, um ihnen zu folgen und ein tüchtiges Geldstück zu verehren. „Bleibt in Eurer Ruhe, sehr geschätzte Herren,“ sprach er, nicht ohne seinen Triumph durchklingen zu lassen, „die artigen Jungen sind verschwunden, Eure Würdigkeit wird sie nicht einholen!“ „Der Hund von Giaour ist gar zu kühn,“ erwiderte Einer der Moslims und ließ es unbestimmt, wen er einen Hund nenne, ob den Knaben oder den Britten.

„Gewiß war es ein verkleidetes Mädchen,“ fuhr Morton fort, der das Schimpfwort durchaus nicht auf sich bezog und dem seine geschlechtliche Vermuthung rücksichtlich des Knaben außerordentlich wohlthat. „Wem ist eine Wette darauf gefällig?“

„War es ein Mädchen, so mag es sich vor dem Gefängniß des Kadi hüten und vor der Bastonnade des Aga“ antwortete ein Gast des Kaffeehauses. „Es ist nicht ziemlich, daß sich Weiber auf den Vergnügungsorten produciren und eine Portion Peitschenhiebe wären sehr angebracht bei der frechen Person.“

„Es ist gewiß ziemlicher ein Frauenzimmer zu lieben, als ein männliches Wesen“ versetzte der Dritte mit Bezug. Die Geduld der Moslims war erschöpft. Sie verließen das Kaffeehaus und Almoad der Mährchen-erzähler rieth Sir Morton, seinem Kunden, er möge sich doch recht in Acht nehmen, wenn er sich nicht großen Unannehmlichkeiten in Smyrna aussetzen wolle.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Politisch = literarisch = musikalisch = dramatische
Diva Potrida aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Eine drollige Begebenheit hat auch durch mehrere Tage Berlins Gesellschaften unterhalten: Zwischen einem jungen Schönggeist und einem jungen Buchhändler, dessen Vorsahren einst großen Geschmack am Hirtenleben fanden und deshalb viele Neckereien erdulden mußten, nun aber an ganz

anderen Dingen Geschmack finden, hatten sich an der table d'hôte eines großen Gasthofes einige Differenzen erhoben. Wenn sonst vor Ausbruch eines Krieges ministerielle Noten gewechselt werden, so schnitt man dieses Mal dergleichen Zeit raubende Förmlichkeiten ab, schritt unmittelbar zur Sache und wechselte Ohrfeigen, welche vielleicht zu noch herrlicheren Thaten geführt haben würden, wenn nicht schnell eine Intervention eingetreten wäre. Das speisende Publikum nämlich intervenirte und warf beide puissances heiligereutes zur Thür hinaus. Man versichert, daß auf der Treppe ein sehr vortheilhafter Friede abgeschlossen worden sey.

Das Volksfest, „Stralauer Fischzug“ genannt, ist auch in diesem Jahre wie gewöhnlich, nur etwas leiser als gewöhnlich gefeiert worden.

Doch nicht leiser, sondern mit wahrhafter Begeisterung wie immer ist der sieben und sechzigste Geburtstag unseres verehrten und geliebten Königs gefeiert worden, und was den Jubel dieses Tages auf das Höchste steigerte, war, daß wir den Fürsten und Vater, für welchen die Wünsche von Millionen zum Himmel sich erheben, in bester Gesundheit, rüstig, frei von allen Beschwerden des Alters unter uns wußten. Der Himmel gewähre uns dieses Glück noch lange.

Die theatralischen Feierlichkeiten waren die gewöhnlichen: Spontini's „Festmarsch“, Reden von verschiedenen Dichtern, unter welchen auch ein, bis jetzt noch nicht bekannter Herr Thebesius, Volkslied u. s. w. Im königlichen Theater wurde Donizetti's Oper „der Liebestrank“, in Charlottenburg ein Schauspiel in 5 Abtheilungen vom Verfasser von „Lüge und Wahrheit“: „Bettel Heinrich“, im Königstädter Theater Donizetti's Oper „Der Bürgermeister von Saardam“ gegeben. Wir selbst hatten uns nach Charlottenburg begeben, den „Bettel Heinrich“ zu sehen, freuten uns über die günstige Aufnahme, welche ihm zu Theil wurde, und wirkten kräftig mit, am Schlusse alle Spielenden, wohlverdientermaßen, hervorzurufen. „Bettel Heinrich“ ist nun auch schon hier mit Beifall über die Bretter gegangen. Besonders merkwürdig und erfreulich ist dieser Tag auch geworden durch die von der königlichen Akademie der Künste veranstaltete Feier, indem der geistreiche Direktor des königlichen Museums und Sekretair der Akademie, Herr Zoelken eine Rede hielt, welche hoffen ließ, daß die heißen Wünsche der deutschen Schriftsteller bald erfüllt werden dürften, und literarisches und künstlerisches Eigenthum ebensowohl als materielles durch das Gesetz geschützt werden wird.

Donizetti's beide Opern haben nicht besonders angesprochen, doch „Der Liebestrank“ durch die treffliche Ausführung bei weitem mehr als „Der Bürgermeister von Saardam“, welcher in sehr üble Hände gerathen war.

Des unvergeßlichen Schleiermacher's und des munteren Langbeins Denkmäler sind nun aufgerichtet worden, und wenn allerdings über die Monumentomanie unserer Zeit viel zu sagen wäre, so ist doch gegen diese zwei Monumente nichts einzuwenden, sondern man muß es den Freunden Schleiermacher's und der Thätigkeit des Herrn Alex. Cosmar danken, daß wir zu denselben wandeln, uns der weisen Lehren, welche der Eine gegeben, der frohen Stunden, welche uns der Andere bereitet hat, erinnern können.

Der oft besprochene Mäßigkeits-Verein wird nun wirklich, mit Bewilligung Sr. Majestät, des Königs, in das Leben treten, worüber man sich nur innig freuen und demselben das beste Gedeihen wünschen kann. So schnell werden die Früchte freilich nicht sichtbar werden, denn es heißt dem Volke an das Leben greifen, aber von der Zeit und von der Weisheit der Männer, welche an der Spitze solcher Vereine stehen, läßt sich Vieles hoffen. Ach! wir brauchen noch einige Vereine, um unsere unteren Volksklassen ein Bischen zu humanisiren.

Die Blätter der Bospertine haben den Tod des würdigen Franz Horn schon angezeigt und auch interessante Notizen über dessen letzte Tage gegeben, so bleibt uns nichts übrig als in die allgemeine Klage einzustimmen, wenn auch unsere Ansichten nicht immer mit den seinigen übereinstimmen.

Die Herren Gebrüder Reithart haben zum Besten ihrer abgebrannten Vaterstadt Schleiz ein Concert im Thiergarten gegeben, zu welchem sich mehr als vier tausend Personen eingefunden hatten und ein Stuhl mit einem halben Thaler bezahlt wurde.

Noch einen Blick auf die Theatralia, doch nicht auf die

Bergangenheit welche nur wenig gebracht hat, sondern auf die Zukunft, welche viel zu bringen verspricht.

Die erfreulichste Erscheinung aus der Bergangenheit ist die Oper „Bergamo“, Buch und Musik von Herrn K. Blum, welche mit allgemeinem Beifalle aufgenommen wurde und uns zur Pflicht macht, dem Dichter, dem Compositur, den Darstellenden, besonders aber den Herren Mantius und Blume, den Damen Grünbaum und Clara Stich unsern Dank zu bringen.

Wir haben uns vor einiger Zeit über das zu frühe Erscheinen der Bildnisse der beiden Dlle. Stich nicht günstig ausgesprochen; wir finden uns bewogen, der Dlle. Clara Stich, nach ihrer Darstellung der Angelina in der genannten Oper, einen vierten Theil des Portraits zuzugestehen, und es ist zu hoffen, daß sie uns bald die Freude machen wird, ihr auch die andern drei Theile bewilligen zu können, eine Freude, die uns Dlle. Bertha Stich nicht sobald gewähren zu wollen scheint.

Von Bildnissen zu sprechen, so können wir allen Freunden des Schönen die erfreuliche Nachricht geben, daß nächstens das Bildniß der königlichen Sängerin, Fräulein von Fasmann, von dem unübertroffenen Professor Krüger gemalt, im Steindrucke erscheinen wird. Professor Krüger hat ein Meisterstück gemacht, der Himmel gebe, daß der Lithograph auch eines mache.

Die Königstädter Bühne gab das von Herrn Genée übersezte Drama „Der Reiche und der Arme“, welches gefiel, ohne besondere Sensation zu machen, die Theaterkasse aber in keinem Falle reicher machen wird. Das einst bekannte, nun verschollene, sogenannte historische Schauspiel „Silah Mami, oder Karl XII. bei Bender“ erschien plötzlich in den Hallen der Königstädter Bühne und wurde ungerichterweise dem Herrn Ischokke aufgebürdet. Hat man denn nicht bedacht, daß Herr Ischokke an seinem Abbälino schwer genug zu tragen hat, daß man ihn noch mit Sünden des Herrn Valpius belastet. Rosebues „Ritter ohne Furcht und Tadel“ hat sich auch auf die Beine gemacht und ist über die Bretter derselben Bühne marschirt. Ein braver Mann! wenn er nur nicht gar so tugendhaft wäre, er wird am Ende ganz fatal. „Der Räuber Sobri“, eine artige Kleinigkeit, nach dem Französischen von Alex. Cosmar, hat sehr unterhalten. Ob auf dem Theaterzettel Sobri oder irgend ein anderer Räuber steht, gilt gleichviel; das Stückchen paßt auf alle Räuber, die sich einigen Ruf in der Welt erworben haben.

Erwartet wird im königlichen Theater Spontini's Oper „Agnes von Hohenstaufen“, von welcher die Proben bereits begonnen haben, ein neues Lust- oder Singspiel von H. L. Schneider, dem Verfasser des „reisenden Studenten“, und des „Fröhlich“ und im königlichen Theater eine neue, komische Oper vom Kapellmeister Gläser.

Nächstens wird auch das Preis-Lustspiel der Herren Gerle und Horn im königlichen Theater zur Aufführung kommen.

Ein Herr Lesfer hat sich nicht enblödet, dem israelitischen Publikum anzuzeigen, daß er Kauscher-Fleisch verkaufen wolle, und zu diesem Zwecke einen von zehn Rabbinen und von einem Ober-Landes-Rabbinen wohl geprüften Schächter angestellt habe. Allein das hiesige Rabbinat hat nach veranstalteten nöthigen Recherchen gefunden und durch die Zeitungen bekannt gemacht, daß Lesfer das für Kauscher feilgebotene Fleisch selbst geschächtet und das Publikum somit kein Kauscher-Fleisch genossen habe. Wie die Sache enden wird, weiß man nicht, indeß ist das Fleisch, welches Herr Lesfer für Kauscher verkaufte, welches aber nicht kauscher war und nicht kauscher seyn konnte, da er es selbst geschächtet hatte, wovon das Kauscherseyn von selbst wegfällt, bereits verspeist.

Der Correspondent der Abendzeitung für das Jahr 1837.